Scranton Wochenblatt,

erscheint jeden Donnerstag.

Fred. A. Wagner, Herausgeber.

410 Spruce Straße, Vierter Stock,

Zwischen Wyoming und Washington Ave.,

Bell Telephon 5145. Scranton, Pa.

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt" in Lackawanna County ist größer als die irgend einer anderen in Scranton gedruckten deutschen Zeitung. Es bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Abonnements-Bedingungen:

Jährlich, in den Ver. Staaten..... $ 00
Sechs Monate, " 1 0

Entered at the Post-Office at Scranton, Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 14. Februar 1918.

CO-OPERATION OR SOCIALISM?

Whether or not you like it, you only have to look about you to see that the old order of laissez-faire, the old order of unlimited competition, is passing away in much of the business world. The first decay, in the United States, is going to occur in the method of distributing the necessaries of life. In every case the question is arising whether socialism or co-operation is going to supplant the competitive agencies that are displaced.

Take, for example, the railroads. Not until the necessities of war forced upon us the obligation of examining the processes of our business life—not until then did we realize the enormous waste which the competing railroads brought about. There was no system by which car shortages on one road could be relieved by car surpluses an another. Each road selfishly hugged its own supply of equipment. To-day that has been eliminated by pooling the equipment of all the roads under the authority of the Railroad War Board, and moving that common equipment where it is most needed. The railroads are gradually beginning to eliminate the unnecessary running of partly loaded cars on competitive routes. They are beginning to remedy the iniquity of an average car load of seventeen tons, while the average car capacity is thirty-nine tons. That is, under the pressure of war, we are allowing, even forcing them, to co-operate. We are allowing them to find the alternative to government ownership, which is socialism. The railroads are being given the opportunity to take the ground out from under the advocates of government ownership.

The farmers are tired of selling grain to rings of millers and commission men who banded together and paid them what they chose. They are tired of selling their cattle to associated packers, who represented the entire buying market and fixed the prices of live stock where they wanted to have them. They are tired of selling milk to a few great rich city distributers and taking what those distributers are willing to pay after arranging for a liberal return upon enormous capitalizations. What is the answer? Those who think in terms of socialism say that the answer is the creation of a system of state grain warehouses, state packing houses, state milk receiving stations. There are others who distrust any such ponderous mechanism thrown into politics, a mechanism operating without the incentive of control of profits, a system of distribution by political office-holders. Those who distrust these things seek a solution in co-operative organization of the farmers to operate grain elevators and sell grain; to collect, handle and sell live stock; to gather, prepare and ship to the city milk and other dairy products. In such organizations efficiency and progress could be assured by control exercised by those who would benefit from that efficiency and that progress.

The consumers in the cities are tired of being fleeced by the middlemen. They know what the producers of foodstuffs and fuel are getting. They know what they are paying. They need only a glimmering of common sense to tell them that some one is robbing them. They find the robbers in the hosts of middlemen who interpose themselves between the producer and consumer and make their money by artificially created shortages of supply, by concealing or lengthening the route of foods from origin to destination, and by other such means. Those who think in the terms of socialism want the city and state to go into the business of purchasing food and distributing it in wholesale and retail warerooms. There are others who believe that by such a system the consumers would pay as much, as they do now and the taxpayers more. There are those who point to the method of co-operation as the solution of this problem. They point to the great co-operative societies of England and the European continent. They point out that the consumers in New York, banded together, would have an enormous purchasing power. By reason of the concentrated demand which they would control, they could be assured of cheap and certain distribution. By meeting with a united demand the united food supplies of the organized farmers, food could pass from one to the other with a minimum profit and cost. The self-interest of the consumers would dictate such a close supervision of the mechanism of distribution that its cost would be kept low.

A real issue has arisen between socialism and co-operation. Which of them do you stand for? Which offers the more hopeful solution of the tangle in which our individualistic order of society has become involved?

(N. Y. Evening Mail.)

Zahme Dohlen.

Unter den Rabenvögeln ist die Dohle wohl am leichtesten zähmbar, sie lernt sogar sprechen und macht sich dann in menschlicher Umgebung angenehm. Sie nistet auf Türmen und ähnelt in der Nahrung der Saatkrähe, bohrt aber nicht in den Erdboden. Ihr Gefieder ist an Kopf, Hals und Unterseite grau, sonst schwarz gefärbt.

Aus einem Dohlennester in Thüringen wurden drei Junge genommen, in einen Garten gebracht und dort gefüttert. Kaum aber waren sie flügge, da nahmen zwei davon auf Nimmerwiedersehen Abschied, nur eine Dohle blieb, mußte vielmehr bleiben, weil sie einen Fuß gebrochen hatte, der noch in der Heilung begriffen war. Sie blieb auch, als der Fuß vollständig geheilt war, wurde recht zutraulich, flog ihrer Herrin überallhin nach, nahm das Futter aus der Hand und wurde ganz heimisch. Im Frühling wurde Luzi — diesen Namen hatte man ihr gegeben — ganz freigelassen. Oefters blieb sie tagelang aus, kam aber stets wieder, und als die rauhe Zeit kam und Schneewetter stürmten, da blieb sie wie früher ganz im Hause. Im nächsten Frühling flog sie mit einer Schar Raben davon und wurde nicht mehr gesehen. Doch mit dem Winter kam auch Luzi wieder. Sie wurde täglich gefüttert, aber nicht gefangen, und mußte im Freien übernachten. Wie früher, so nahm sie auch jetzt von ihren Bekannten das Futter aus der Hand und verspeiste es mit sichtlichem Behagen. Der Winter verging, und Luzi war während des Sommers wieder nicht zu sehen. Aber mit dem vierten Winter hielt Luzi, die alte Bettlerin, auch wieder ihren Einzug im alten Winterquartier, und so ist es geblieben

Ein Gastwirt in der Nähe des Schlosses Biederstein bei München besaß eine zahme Dohle, ein zutrauliches, neugierig-munteres Tierchen, das den Gästen vieles Vergnügen bereitete. Eines Tages spazierte Marl — so nannte man den Vogel — in nächster Nähe des Wirtschaftsgartens an dem Ufer eines Wiesenbaches umher, als plötzlich ein Habicht auf ihn herabschoß. Unter lärmendem Geschrei flüchtete sich der so Ueberfallene in den Garten zurück, von dem Räuber bis mitten unter die Gäste verfolgt, die über diesen frechen Ueberfall nicht wenig erstaunt waren. Erst ein nach ihm geführter Schlag trieb den Habicht in die Flucht. Doch blieb er kreisend über dem Garten, während Marl fröhlich, als wäre nichts geschehen, die gewohnten Brot- und Käsespenden seiner Retter einheimste.

— Ein willkommener Bissen. Kannibalenhäuptling (zum gefangenen Europäer): „Was sind Sie denn in Ihrem Beruf, mein Lieber?"

Gefangener: „Polarforscher."

Häuptling: „Polarforscher? — Prächtig! großartig! ich habe schon lange kein vernünftiges Eisbein mehr gegessen."

(True translation filed with the Postmaster at Scranton, Pa., on February 14, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.)

Allgemeines

Interessantes vom Inlande und Auslande.

Der erste Dampfer mit amerikanischen Truppen für Frankreich ging mit der Torpedierung des Cunard-Dampfers „Tuscania" ein Schiff von 14,349 Tonnen, im Nordatlantik verloren. Als das Schiff abgeschossen wurde, befanden sich 2,179 Offiziere und Mannschaften der 32. Division der Nationalgarde an Bord. Den letzten Berichten zufolge werden wenigstens 101 Soldaten, wahrscheinlich aber mehr, vermißt. Das Transportschiff wurde des Nachts torpediert.

Viele andere Schiffe von deutschen Tauchbooten versenkt.

Die britische Admiralität berichtet, daß in der Vorwoche 19 britische Schiffe, von denen 10 größer als 1,600 Tonnen, fünf kleiner und vier Fischerdampfer waren, versenkt wurden. Die französische Admiralität berichtet den Verlust von zwei großen und einem kleinen Dampfer. Italien gibt den Verlust von nur einem großen Schiff zu.

Nach einer Mitteilung der norwegischen Gesandtschaft in Washington sind im vorigen Monat 12 norwegische Schiffe von zusammen 18,805 Tonnen versenkt worden.

Der bewaffnete britische „Boarding"-Dampfer „Louvain" ist am 21. Jan. im östlichen Teile des Mittelmeeres versenkt worden. Amtlichen Berichten zufolge kamen 242 Personen um Leben.

Der Cunard-Dampfer „Aurania", 13,400 Tonnen, ist auf der Fahrt nach den Ver. Staaten torpediert worden, wie Beamte der Cunard-Linie in New York erfuhren. Obgleich schwer beschädigt, wurde das Schiff nicht versenkt, und man glaubt, daß es unter der Hilfe von Regierungsdampfern den Weg zum Hafen gefunden hat.

Der kanadische Dampfer „Montreal", 8,664 Tonnen, ist, wie London berichtet, infolge einer Kollision gesunken.

In New York ist Mitteilung von der Versenkung des amerikanischen Dampfer „Alamance", 3000 Tonnen, eingetroffen. Das Schiff war am 16. Jan. von New York abgefahren. Amerikaner kamen nicht um.

Die amerikanische Barke „Normandy", 543 Tonnen, ist überfällig. Man fürchtet, daß sie verloren ging.

Berichten aus Ottawa zufolge ist ein Kanal-Passagierdampfer auf der Fahrt nach einem französischen Hafen von einem deutschen Tauchboot versenkt worden. 22 Personen kamen um. Der Unterstaatssekretär der Admiralität berichtete auch, daß ein von Irland nach England fahrender Dampfer versenkt wurde. Das Schiff trug 400 Stück Rindvieh und 200 Schafe. Der Kapitän ist der einzige Gerettete von 25.

Auf die Frage eines Mitgliedes des Hauses der Gemeinen, der frug, ob in der Bucht von Liverpool ein Schiff mit dem Verlust von 12 Menschenleben, 156 Stück Rindvieh, 361 Schafen und 139 Schweinen versenkt worden sei, antwortete der Unterstaatssekretär, daß die Zahlen stimmten.

Unsere Truppen halten Frontabschnitt in Frankreich.

Amerikanische Truppen halten jetzt einen Abschnitt der lothringischen Front, bei Toul in Frankreich, besetzt. Diese Meldung zu machen, wurde vom Militärzensor erlaubt.

Die Deutschen eröffneten an einem Tage der Vorwoche bei Sonnenuntergang das schwerste Bombardement vieler Tage entlang dem amerikanischen Abschnitt, und die amerikanische Artillerie antwortete Granate für Granate, als das Feuern der schweren Geschütze sich mehrere Kilometer der Front entlang ausdehnte.

Zwei Amerikaner wurden während der Beschießung getötet und neun verwundet, einer erlitt eine Granaterschütterung.

Es wurde festgestellt, daß die amerikanischen Kanoniere mehrere feindliche Unterstände demolierten und die vordersten Stellungen so schwer beschädigten, daß die Deutschen sie heute nicht besetzen konnten. Als das Bombardement seine größte Stärke erreicht hatte, konzentrierten die Deutschen ihr Feuer plötzlich auf zwei Punkte und warfen 250 Granaten in eine Ortschaft, in der sich das Hauptquartier eines gewissen Regiments befindet und die bisher gegen feindliches Feuer immun gewesen war.

Alands-Inseln wollen sich Schweden anschließen.

König Gustav von Schweden hat einer Depesche der Londoner „Times" zufolge eine Deputation von den Alands-Inseln empfangen, die eine Petition der Bewohner überreichte, die um eine Wiedervereinigung mit Schweden ersucht.

Die Alands-Inseln, achtzig an der Zahl, liegen im Bothnischen Meerbusen und haben zu Finnland gehört. Die Inseln wurden Schweden im Jahre 1809 von Rußland fortgenommen. Die Bevölkerung beträgt 25,000, zumeist Schweden.

Kaiser Wilhelm zeichnet U-Boot-Fahrer aus.

Kaiser Wilhelm hat am Jahrestage des Beginnes des rücksichtslosen Tauchbootkrieges eine besondere Auszeichnung für Tauchbootmannschaften als „Anerkennung für verdienstvolle Arbeit während des Krieges" gestiftet. Die „Vossische Zeitung" sagt, die Auszeichnung ist für Offiziere und Mannschaften nach drei Fahrten bestimmt.

Der Kaiser hat gleichfalls den Orden Pour le Mérite an Admiral von Holtzendorff, Chef des Generalstabes der Marine, und Admiral Scheer, Kommandeur der deutschen Schlachtflotte, verliehen.

Graf Roon verlor fünf Söhne im Felde.

Graf Roon, ein deutscher Edelmann, hat seinen fünften Sohn im Kriege verloren. Kaiser Wilhelm hat folgendes Telegramm an den Grafen gesandt:

„Ich gedenke der tiefen Trauer, die Sie vorher infolge des Todes Ihrer Gattin und auch von vier in der Schlacht gefallenen Söhnen betroffen hat, und drücke Ihnen und der Witwe Ihres Sohnes mein tiefstes Mitgefühl bei diesem neuen Verlust aus. Mögen Ihre Schmerzen durch die Gewißheit gemildert werden, daß das deutsche Volk stolz auf die Väter und Söhne ist, die zur Ehre ihrer berühmten Namen ihr Leben freudig für das Vaterland geopfert haben. Möge Gott Ihnen mit seinem Trost zur Seite stehen."

Britische Verluste im Januar zeigen eine Abnahme.

Die britischen Gesamtverluste während des Monats Januar betrugen laut Berichten 73,017. Sie verteilen sich wie folgt: Getötet oder an Wunden gestorben: 358 Offiziere, 13,698 Mann. Verwundet oder vermißt: 1205 Offiziere und 57,756 Mann.

Die Januar-Verluste zeigen gegen die während des Dezember gemeldeten, die eine Gesamtzahl von 79,527 erreichten, eine Abnahme. Die Gesamtverluste im November waren 129,089, die auf die schweren Kämpfe an der Cambrai-Front zurückzuführen sind.

Gesamtkredit für Alliierte auf 4½ Milliarde gestiegen.

Ein neuer Kredit von $210,000,000 während des Monats Februar an Großbritannien zu zahlen, wurde vorige Woche vom Schatzamte festgesetzt. Der Januar-Kredit von $250,0000,000 wurde mit der Zahlung von $65,000,000 vervollständigt. Dies bringt den Gesamtkredit an alle Alliierten auf $4,525,900,000.

Russische Front zerfällt; Soldaten verkaufen ihre Pferde.

Ein Kriegskorrespondent der „Düsseldorfer Nachrichten" berichtet, daß die Ausdehnung der vollständig geräumten Teile der russischen Front beständig zunimmt. Die Schanzgräben fallen ein. Die Pfosten der Drahtverhaue werden als Feuerholz verbrannt. Südlich von der Pripetgegend lösten sich mehrere Truppeneinheiten auf. Die Artilleristen verkaufen ihre Pferde. Soldaten, welche die Straße nach Lutsk bewachen, verlangen keine Pässe mehr, sondern die Bezahlung eines Zolles von zwanzig Rubel für jedes Gefährt.

Deutsche und österreichische Führer treffen sich in Berlin.

Dr. von Kühlmann, deutscher Minister des Auswärtigen; Graf Czernin, der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, und General von Lindendorff, deutscher General-Quartiermeister, sind, einer halboffiziellen Meldung aus Berlin zufolge, Montag in Berlin eingetroffen, um an Beratungen über politische und wirtschaftliche Fragen teilzunehmen, welche die gemeinsamen Interessen und Gebiete von Deutschland und Oesterreich-Ungarn angehen. Graf Botho von Wedel, der deutsche Botschafter in Wien, ist gleichfalls erschienen.

Kaiser Karl hat, wie in Wien amtlich bekannt gegeben wurde, die Generale von Boehm-Ermolli und Borovic zu Feldmarschällen ernannt.

Viele deutsche Kriegsgefangene entfliehen aus Rußland.

Viele deutsche Kriegsgefangene in Rußland nutzen die ungeordneten Zustände im Innern Rußlands aus und kehren, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" mitteilt, zur deutschen Front zurück.

Lloyd Butler, 10 Jahre alt, wurde in Pittsburg auf der Stelle getötet, als sein Schlitten nahe seiner Wohnung zu Cliff Mine, westlich von Imperial, gegen ein Auto rannte. Der Name des Chauffeurs der Maschine ist der Polizei bekannt. — J. G. Rylander, 63 Jahre alt, von Irwin, wurde im Bahnhofe der Pennsylvania Eisenbahn zu Pitcairn von einem Eisenbahnzuge niedergerannt und ihm beide Beine zerquetscht. Er starb auf dem Transport nach einem Hospital.

Offener Schreibebrief des Philipp Sauerampfer.

5.

Mein lieber Herr Redaktionär!

Wie ich un die Lizzie, was meine Alte is, zu den Fenster enaus gegukt un gesehn hen, wie den Wedesweiler seine Kohle abgelade sin worde, da is grad der Wedesweiler aus sein Platz raus komme, un wie er uns genohtitzt hat, is er in unser Haus komme. „Well", hat er gesagt, „jetzt fühl ich e wenig besser; jetzt brauch ich wenigstens Eure schlechte Tschohks nit mehr zu höre."

„Jehs", hat die Lizzie gesagt, „ich hen grad den Philipp e Daunkahling gewwe, bikahs mer hen noch nit en Pennivert Kohle ins Haus, un dabei sehn ich, daß jeder annere Mensch soviel Kohle hen kann, wie er nur will. Der Philipp is en Schlohpohk un bleib auch einer so lang wie er lewe duht. Wenn ich en Mann wär, dann deht ich ganz different ächte un ich hette dich einiges, wenn das Kohlekriege en Schapp for e Lehdie wär, dann hätte mer unsere ganze Binn voll Kohle, awwer wann der Philipp zu ebbes tende soll, dann werd alles auf die lange Bank geschowe. Ich kann mich iwwer den Feller ärgern, wenn ich ihn nur angucke duhn."

Ich hen den Wedesweiler so ebaut e Dotzend Lucks zugeworfen, hen awwer nit gewißt, ob er anktesche deht. Nachdem die Lizzie noch for die längste Zeit weiter geschimpft un gekickt gehabt hat, sagt der Wedesweiler: „Wenn du so gut sein un dein Fehs emal for e Minnit zumache willst, dann deht ich gleiche, auch emal e paar Worte von mich zu gewwe. In die erschte Lein hen ich auch keine Kohle kriegt. Es is mich grad so gange, wie den Philipp un wie jeden annere Mensch auch, mit den einzige Differenz, daß ich mich nit soviel drum gebattert hen un nit zu soviel Trubel gange sin wie der Philipp."

Ich kann Ihne sage, ich hätt am liebste den Wedesweiler en Kiß gewwe, so en recht große, wie er for en Saluhnkieper sitte duht. Bikahs wenn mich en Freund en gute Törn duht, dann sin ich willings, einiges for ihn zu duhn, so kwasie in Nitörn. Ich hen awwer doch doch so e sonniges Fiehling gehabt als wenn er schließlich noch en Batsch draus mache un mich zu guter Letzt noch einrohpe deht, wie das den anne sein Weg is.

„Das is ahlrecht un gut genug", hat die Lizzie gesagt, „awwer wie duht es dann komme, daß du dich nit gebattert un nit getrubelt hast un daß du doch so en Hiep Kohle kriegt hast, wenn mir mit all den Trubel, wo sich der Philipp gemacht hat, nicks kriegt hen? Sell muß doch en Riesen hen, un ich deht gleiche, da e wenig Informehschen zu kriege."

„Das sollst du auch hen", hat der Wedesweiler gesagt, „was ich da kriegt hen, das is Schlack, un wer das for Kohle nemme duht, der versteht nit viel von Historie. Schlack is alles, was mer kriege kann, un ich denke, daß es e Sinn un e Schehm is, den Poblick so en Dreck for das viele Geld aufzuhänge. Es guckt zu nich, als ob dreiviertel Stein un einviertel Sand zusamme gemischt un daß das ganze mit en Sackvoll Sutt gemischt is worde. In dafor muß ich sechs Dahler die Tonn bezahle. Sellen Stoff hätt der Philipp auch kaufe könne; dafor er es awwer nit gedahn hat, dafor geb ich ihn Kredit, biekahs er zeigt damit, daß er kammen Hohrs-Senz hat."

Ich kann Ihne sage, ich hen gar nit gewißt, was ich aus den Wedesweiler hen mache solle! Wei, der Feller is en Prinz un ich kann Ihne sage, ich hätt ihn um den Hals falle könne, so gut hat es mich fühle mache. Die Lizzie — denke Se nur emal — hat mich kein einzige Nack mehr gewwe. Sie hat sogar gesagt, se wißt, daß ich meine Schuldigkeit gedahn hätt, un es wär zu bös, daß ich kein Sucksseß gehabt hätt. Se hat auch gesagt, es wär en Sinsch, daß se nicks for Dinner koche könnt, un was wer'n Se denke, der Wedesweiler hat gesagt: „Mir hen heut e schönes kleines Ferkelche, so was mer auf deutsch e Sockling Pick rufe duht, un Sauerkraut. Mir könne so e Latt Stoff nit in e ganze Woch esse, un for den Riesen sag ich jetzt: Ihr kommt all heut for Dinner zu uns, un dann hen mer e große Zeit". „No, no", hat die Lizzie gesagt, „daß kann ich unner keine Umstände ackzepte, so gern wie ich es duhn deht, awwer ich will nit an Eure gute Nehtscher impohse un enniweh sin ich kein Sponscher". „Da is kein Sponsche", hat der Wedesweiler gesagt, Ihr duht uns e Fehwer, wenn Ihr komme duht, un es is auch kwasie e Anner, so seine Leut bei uns zu hen, awwer wenn Ihr es denn gar nit annerschter duhn wollt, dann kann ja der Philipp die Drinks bezahle, awwer noch kein verdollte Pennie mehr. Ich bette Euch, daß mer e große Zeit hen. „Well", hat die Lizzie gesagt, „ich will kein Spielverderber sein un bieseits duht Ihr mich ja damit auch en Schliwwer aus den Fuß ziehe."

So war die Sach also gezettelt. Der Wedesweiler hat gesagt, er wollt gleich heimgehn, for daß seine Alte alle Errehnjchments mache könnt, un um 12 Uhr deht gesse werde. Well, mir war es recht, so weit wie ich konzernt war. Den Wedesweiler duhn ich den gute Stont nit vergesse, un wenn ich noch hunnert un dreißig Jahr lewe duhn. Awwer hen Se genohtitzt, daß er mich die Bill for die Drinks angewischt hat? Das geht widder emal zu zeige, daß der Wedesweiler doch nicks annerschter is, wie e recht schmale Potehto. Ich muß mich nur en ordentliche Peil Geld mit nemme, biekahs billig werd die Geschicht nit. Well, ich kann so kein tschieper Gei sein.

Womit ich verbleibe,
Ihne Ihrn liewer
Philipp Sauerampfer.

Die Bank von Monte Carlo.

Der Gewinn der Roulette in Monte Carlo betrug in früheren Jahren während des Winters durchschnittlich täglich 10,000 Fr., während des Sommers 8750 Fr. Mit trente-et-quarante wird nicht ganz so viel gewonnen. Natürlich gab es Tage, wo die Bank Geld zusetzte, das ist, wenn irgend ein Glücklicher die Bank sprengte. Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß zwischen Spielbank und Kirche insofern eine sehr enge, wenn auch erzwungene Verbindung bestand, als die letztere für ihre Bedürfnisse fast allein auf die Beträge angewiesen war, die ihr von der Spielbank zuflossen. Das geschah auf Anordnung des verstorbenen Fürsten Charles, und die Zuweisung an die Kirche betrug 300,000 Fr. jährlich. Nachdem er der Bank die Unterhaltungskosten für den Bischof, den Klerus und die geistlichen Anstalten auferlegt hatte, zwang er den ersteren, Msgr. Fingi, zur Resignation, hielt den Sitz viele Jahre lang vakant und steckte unterdessen selbst das bischöfliche Gehalt ein. Aehnlich machte es der Fürst gelegentlich des Neubaues der Kathedrale. Auch das Gotteshaus mußte von dem Sündengeld gebaut werden, und zwar ordnete der Fürst an, daß die Bank während der ganzen Dauer des Baues jährlich eine bestimmte Summe zu erlegen habe. In landesväterlicher Fürsorge schloß er aber gleichzeitig einen Vertrag, wonach der Bau im denkbar langsamsten Tempo ausgeführt werden sollte. Der Unterschied zwischen dem von der Bank erlegten Betrage und den Kosten des Baues wanderte natürlich gleichfalls in die Taschen des Landesvaters. Daß Theater, Orchester und alle sonstigen Vergnügungen von der Bank getragen wurden, ist allgemein bekannt. Für diese Zwecke wurden jährlich 750,000 Fr. gespendet, weitere große Beträge wurden für „andere Zwecke" verwandt. Es wurden jährlich 1½ Millionen Franken für die Bestechung der Presse verwandt. Drei Viertel dieser Summe erhielten die Zeitungen in Form fester „Subventionen", das letzte Viertel diente dazu, Leuten den Mund zu stopfen, die Broschüren gegen das Spiel schrieben oder in dem benachbarten Nizza auf Maueranschlägen vor dem Besuch Monte Carlos durch bildliche Darstellung der Folgen des Spiels warnten.

Bilderfunde in Ferrara.

Im Kastell zu Ferrara, dem alten Palast der Herzöge von Este, wurden größere Widerherstellungsarbeiten vorgenommen, die manchen interessanten Fund zutage gefördert haben. Am interessantesten aber dürften zwei kleine runde Gemälde aus dem Beginn des sechzehnten Jahrhunderts sein, die zwei junge Mädchen in dunkelroten Kleidern mit Blumensträußen in den Händen darstellen. Unter dem einen Bilde steht der Name Massa, und am Rande rechts und links befindet sich die Inschrift: Franziscus Estense; unter dem zweiten Bilde steht Prabamante, und am Rande Marchio Massae. Aus diesen Inschriften ergibt sich, daß die Bildnisse die natürlichen Töchter des Herzogs Franz von Este darstellen, eines Sohnes des Herzogs Alfons I. und der Lucretia Borgia. Nach dem Tode seiner Gemahlin Padulla, die aus dem vornehmen neapolitanischen Geschlecht der Cardone stammte, hatte er die beiden Mädchen an Kindesstatt angenommen. Der Fund ist um so wertvoller, als bisher kein Bild der Massa bekannt war, während es verschiedene Bilder der Prodamante gibt. Das einzige Bild der Massa, von dem man Kunde hatte, und das sich auch in den Sonetten Tassos wiederholt erwähnt findet, stammte von Filippo Paladini, ist aber heute nicht mehr vorhanden.